

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 52 (1974)
Heft: 3

Rubrik: Leute wie wir : Susy Stoeckli: Mit 65 Jahren die Blindenschrift erlernt

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Susy Stoeckli: Mit 65 Jahren die Blindenschrift erlernt

Dieser Artikel hat eine Vorgeschichte. Er wurde uns von einer Leserin zugesandt, die das Interview aus dem Kanti-Aufsatzheft ihres Sohnes herausschrieb, weil «die positive Einstellung zum Alter und die ‚Rezepte‘ zur Ueberwindung der Einsamkeit, vielleicht Andern helfen könnten.»

Als wir dann Frau Stoeckli in Aarau zum Photographieren aufsuchten, zeigte sich, dass seit der Niederschrift des Aufsatzes vor sechs Jahren einiges passiert ist. Wir haben deshalb das Interview auf den Stand der Gegenwart gebracht und lassen am Schluss einige persönliche Eindrücke folgen. Der Originaltext ist ein schönes Beispiel der Einfühlungsgabe eines jungen Menschen in das Leben eines älteren. *Rk.*

Frau Stoeckli ist 76 Jahre alt und hat vor 12 Jahren ihren Mann verloren. Sie hat sich sechs Jahre später schweren Herzens entschlossen, das grosse Haus, in welchem sie so viele glückliche Jahre mit ihrer Familie verlebte, zu verkaufen, um in eine Block-Wohnung zu ziehen. Ihre zwei Söhne und ihre Tochter sind verheiratet, und so lebt sie eigentlich recht einsam nach dem turbulenten Leben in jungen Jahren. Ich wundere mich, dass sie trotzdem immer so fröhlich ist und mit mir spassen mag. Ich begleite meine Mutter gern zu einem Besuch dorthin. Es ist immer kurzweilig, denn Frau Stoeckli weiss interessant und lebhaft zu erzählen von früheren Zeiten und von ihren Auslandsreisen. Hier unser Gespräch:

«Sind Sie nicht oft recht einsam — und wie werden Sie mit dem Alleinsein fertig?»

«Ja, du hast recht, dies zu fragen — es ist nicht immer leicht für mich. Wenn ich mir



Frau Stoeckli pflegt intensiven Kontakt mit der Aussenwelt, den ihr das Telefon wesentlich erleichtert.

so allein vorkomme, unternehme ich eben etwas dagegen. Ich telefoniere einem meiner Kinder — ich schaue nach, ob im Fernsehen oder am Radio etwas Interessantes geboten wird, ich besorge mir ein Theater- oder Konzertbillet, um mich auf etwas zu freuen. Oft besuche ich auch eine andere Witwe, welche das Alleinsein nicht ertragen kann. Ich mache einen Krankenbesuch oder lade jemanden ein. Ich hole bei meiner überlasteten Schwiegertochter den Flickkorb und freue mich an ihrer aufrichtigen Dankbarkeit. Wenn ich irgend jemandem eine Freude bereitet habe, oder wenn ich mit Rat und Tat habe helfen können, dann bin ich wieder ganz glücklich und zufrieden allein in meiner Stube.»

«Was haben Sie für Hobbies?»

«Jeden Morgen spielte ich, solange ich die Noten sehen konnte eine halbe Stunde und länger Klavier. Ich lese sehr gern und kann

bei einem interessanten Buch alles vergessen. Für meine Grosskinder stricke ich Pullover und Socken und alles was sie nötig haben, meine Schwiegertöchter schätzen dies sehr und mir macht es Freude.»

«Wie stehen Sie zu Ihrem Alter? Ist es nicht deprimierend, alt zu sein?»

«Ja, das Alter ist nicht immer leicht zu ertragen. Oft habe ich Angst, krank zu werden und auch von hier wieder fortziehen zu müssen in ein Pflegeheim. Für uns Alte ist ja überall zu wenig Platz, wenn wir pflegebedürftig werden. Die Alters- und Pflegeheime sind überfüllt, und das geeignete Personal fehlt. Wenn wir genügend Hauspflegerinnen hätten, könnten wir uns daheim pflegen lassen, und wir müssten weniger Angst haben, krank zu werden.

Du kannst mir glauben, das Leben geht so ungeheuer schnell vorbei — ganz unerwartet gehört man zu den Alten und wird von euch Jungen auch so eingestuft und abgeschrieben. Aus den Blicken der Jungen lesen wir oft so etwas wie Geringschätzung, was für mich immer deprimierend ist.

«So schlimm ist es gewiss nicht mit uns Jungen. Oder wüssten Sie mir etwas Konkretes zu erzählen?»

«Eines Tages wollte ich gutangezogen in eine Kunstaussstellung gehen. Wie ich zum Gartentor herauskam, musste ich warten, weil der Weg in eine Hauptstrasse mündet. Da kamen auf dem Velo zwei junge Mädchen daher, und eines davon rief geringschätzig: ‚Fraueli, gib Sorg!‘ Das Gefühl dieser Respektlosigkeit stimmte mich traurig.»

«Gehen Sie gerne aus?»

«Der heutige hektische Verkehr macht mir manchmal grosse Mühe. Da kommen z. B. auf dem Trottoir ein paar junge Leute. Ich gehe ihnen entgegen. Niemand weicht auch nur ein wenig aus. Ich bleibe stehen, und ich werde dennoch unsanft gestossen. Auch beim Öffnen der Ladentüren nimmt niemand Rücksicht, niemand hält einer alten Frau die Türen offen.»

«Was erwarten Sie von uns Jungen?»

«Ich finde, die Jungen sollten mehr Ehrfurcht vor dem Alter haben und daran denken, dass sie auch einmal älter werden. Jungsein ist nämlich kein Verdienst. Es gab mir zu denken, als ein junger Mann mir von einer Autofahrt erzählte: ‚Ich konnte auf der schmalen Strasse nicht vorfahren — aber natürli, en alte «Bappeli» isch am Stürzsässe und het gmüetli i der Wältgschicht umeglueet‘. Wir Alten sind also auch am Steuer von euch nicht mehr gern gesehen.»

«Erleben Sie eigentlich nur Negatives mit uns Jungen?»

«Etwas Erfreuliches erlebte ich in einem Zürcher-Tram. Eine junge Italienerin bot mir ihren Platz an mit der Bemerkung zu ihrer Begleiterin: ‚Honore ai capelli grigi.‘ Siehst du, so eine kleine Gefälligkeit, ein freundlicher Gruss, eine Hilfeleistung würden wir sehr schätzen.»

«Woher haben Sie trotz allem Ihre Fröhlichkeit, Ihren Humor?»

«Der Humor ist mir in die Wiege gelegt worden, er ist ein Geschenk Gottes. Jeden Tag versuche ich, jemandem etwas Liebes zu erweisen. Meine grösste Freude bereiten mir meine eigenen Kinder und Grosskinder. Wenn ich gerufen werde und helfen kann, bin ich mit mir selbst und der ganzen Welt zufrieden. Ich darf mich wirklich noch an so vielem freuen in meinen alten Tagen.»

Ueli Bachmann

Soweit der Kantonsschüleraufsatz. Bei unserem Besuch rundete sich das Bild dieser überlegenen Frau ab durch einige Züge, die nachgetragen werden müssen. Denn seit ihrer Jugend hatte sie kranke Augen. Als mit 40 Jahren eine Linsentrübung auftrat, prophezeite man ihr bis zum 70. Lebensjahr die völlige Erblindung. Mit dieser Drohung vor sich, setzte sie sich ein Lebensziel für die Zukunft. Eines Tages stiess sie auf den Satz eines französischen Schriftstellers: «Il faut remplir sa tête». Ihren Kopf so zu füllen, dass sie nach der Erblindung vom auf-



genommenen Vorrat zehren könnte, das wurde ihr Leitmotiv. Mit 64 Jahren verlor Frau Stoeckli ihren Mann. Damit verdüsterte sich die Zukunft; sie würde also die auf sie kommende Erblindung allein meistern müssen. So begann sie mit 65 die Blindenschrift zu erlernen. In drei Wochen hatte sie es geschafft. Aber sie gedachte keineswegs, mit dieser Fähigkeit das ewige Dunkel zu erwarten. Sie wollte die ihr geschenkte Zeit nutzen für Andere und meldete sich bei der Blindenhörbücherei als Vorleserin. Sie bestand die «Aufnahmeprüfung», aber man bat sie um einen noch dringlicheren Dienst: Sie sollte Texte für blinde Kinder schreiben. Das Braille'sche Alphabet, mit einer Spezialschreibmaschine geschrieben, ergibt bekanntlich erhöhte Punkte in steifem Papier. Diese werden mit den Fingern abgetastet und dabei so strapaziert, dass sie höchstens zehn mal verwendet werden können. Der Verschleiss ist also enorm und entsprechend gross der Bedarf. So liess sie sich Hefte des Schweizerischen Jugendschriftenwerkes kommen und lieferte in zehn Jahren dem Blindenbund 6000 Seiten ab! Seit einem Jahr kann sie die Vorlage zu wenig gut erkennen und musste dies aufgeben.

In den letzten Jahrzehnten wurden so grosse Fortschritte in der Behandlung des grauen

Braille'sche Punktschrift											

Stars erzielt, dass eine Operation durchaus Erfolg verspricht. Aber noch ist es nicht ganz so weit, man möchte solange zuwarten, bis beide Augen «reif» dafür sind. Nun, Frau Stoecklis Naturell entsprach es nie, ihre Zeit zu verträdeln. Sie hat jahrelang an Witwentagungen in der Heimstätte «Rügel» mitgewirkt und wurde dort auch als Referentin sehr geschätzt. In einem Altersheim vertrat sie einige Male die Hausmutter, um ihr Ferien zu ermöglichen. Und für diesen Sommer hatte sie sich etwas Neues ausgedacht: Sie lud zwei Ferienbuben der Pro Juventute für drei Wochen ein und spielte die «Ersatzgrossmutter».

Aber auch Frau Stoeckli erlebt nicht immer nur Schönes. Sie hat nicht weniger Schweres durchgemacht als andere, sie musste lernen, seit Jahrzehnten mit ihrem Leiden zu leben. Entscheidend aber kam ihr dabei ihre lebensbejahende Grundhaltung zuhilfe. So sagte sie sich in einer trüben Stunde: Entweder heulst du oder trinkst ein Glas Wein» und schliesst mit schelmischem Lachen: «Schliesslich tat ich beides.»

Aber dass letztlich weder der Wein noch das Weinen hilft, weiss Frau Stoeckli gut genug. Darum liegt neben ihrem Lesestuhl die Bibel in Griffweite . . .